**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

**Band:** 5 (1849)

**Heft:** 2

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Postheiri.

*Honni soit qui mal y pense.*

№ 2. 1849.

## Illustrirte Blätter

**für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.**

Der „Postheiri" erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Batzen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.


## Guter Rath gegen die galoppirende Schwindsucht der Staatskassen

### (phtisis financialis galopans).

Insbesondere den Mitgliedern des Gr. Rathes der Republik Bern gewidmet.

(Leider moutarde aprés diner.) In tiefster Ehrfurcht ersterbend wagt es der Postheiri, einer hohen Versammlung, welche so eben bekümmerten Gemüths am Krankenbett der dahin siechenden Staatskasse steht, einige praktische Rathschläge vorzulegen, durch welche die theure Patientin vielleicht annoch gerettet werden könnte. Da eine hohe Versammlung insbesondere geneigt zu sein scheint, zweckmäßigen Ersparnissen ein günstiges Ohr zu leihen, so erlaubt sich Heinrich vor Allem auf einige der dringendsten anzutragen.

Wie in andern Großstaaten, so verschlingt auch in der Republik Bern das Militärdepartement einen bedeutenden Theil der Staatseinkünfte. Wir tragen darauf an, die bekannten 40 Bataillone auf vier oder gar auf Eines zu reduzieren. Bei allfälligem Ausrücken und Defiliren haben sich sodann die Vorbeimarschirten nur immer wieder hinten anzuschließen. Es ist augenfällig, daß auf diese Weise 1000 Mann gerade ebensoviel Effekt machen wie 40,000 und kein Mensch die Reduktion der Armee bemerken wird. Das Vorrecht in der Wirklichkeit beibehalten zu werden, hätte begreiflich das Bataillon Nr. 1.

Die zweite Ersparniß geht das Forstdepartement an. Es sollte dasselbe angewiesen werden, die Holz-

lieferungen zur Heizung des Regierungsrathssaals möglichst zu beschränken. Nicht nur würde der Regierungsrath dadurch veranlaßt, manche Ausgabe bei kühlerem Blute zu dekretiren, sondern die Dauer seiner Sitzungen würden wahrscheinlich um ein bedeutendes verkürzt, es würde demnach weniger regiert und da das regieren bekanntlich viel Geld kostet, folgerichtig auch viel erspart.

Dem Baudepartement schlagen wir Vermehrung des Lohnes der Wegknechte vor, was eigentlich keine Verminderung der Ausgaben, sondern vielmehr Aeufnung der Einnahmen bezweckt. Die Wegknechte nämlich, bei ihrem bekannten häufigen Aufenthalt in den „Griengruben", verwenden ihre Bezahlung hauptsächlich auf geistige Genüsse; alles Geistige bezahlt dem Staat eine Consumosteuer, woraus klar hervorgeht, daß durch Vermehrung des Lohnes der Wegknechte den Staatsfinanzen ein wesentlicher Vorschub geleistet würde. Wir haben bei diesem Departement nicht auf direkte Ersparnisse angetragen, weil wir dadurch gar mancher Privat-Industrie störend in den Weg zu treten fürchteten.

Dagegen ließe sich eine der wichtigsten Ersparnisse im Justiz- u. Polizeidepartement bewerkstelligen, unter welchem die geistlichen Angelegenheiten und die Zuchthäuser stehen. Die Pfarrer sind bekanntlich vom Staate angestellt, um die schlechten Menschen zu bessern; die schlechten Menschen gehören aber ins Zuchthaus; folgerichtig schlagen wir vor, sämmtliche Pfarrer mit Ausnahme des Zuchthauspredigers zu entlassen, wodurch nicht nur sämmtliche Gehalte derselben erspart, sondern auch durch Verkauf sämmtlicher Pfarrhäuser das Staatsvermögen um ein bedeutendes geäufnet würde. Nicht minder wohlthätig würde sich die Ausdehnung des Instituts der Rechtsagenten erweisen, denn je mehr Rechtsagenten, destomehr Prozesse, je mehr Prozesse, desto mehr Sporteln, und je mehr Sporteln, desto besser befindet sich die Staatskasse.

Dem Finanzdepartement empfehlen wir den Verkauf alter Schlösser und eiserner Kisten, welche ehemals zur Aufbewahrung und dem Verschluß des Staatsschatzes dienten und jetzt entbehrlich geworden sind.

Dem Erziehungsdepartement rathen wir die Aufhebung des Schullehrerseminars und aller ähnlicher Anstalten. Da es zur höchsten Stelle in diesem Departemente keine Fachkenntniß braucht, sondern allein angebornes Genie, so ist anzunehmen, daß ein solches auch bei den Unterangestellten, den bloßen Schulmeistern genüge; da nun die Schulmeister notorisch lauter geborne Genies sind, so ergibt sich von selbst das Ueberflüssige aller Schullehrerbildungsanstalten.

Wir kommen nun auf das heikle Kapitel der Eröffnung neuer Finanzquellen, wodurch schon so manche Regierung ihre sauer erworbene Popularität eingebüßt hat.

In erster Linie schlägt Heinrich als am mindesten gefährlich, eine Luxussteuer auf die „Schnäuze" vor. Nicht etwa, als ob er diejenigen besteuern wollte, welche Schnäuze trügen, (das Ungerechte und Mißliche einer solchen Maßregel ist ihm so deutlich wie jedem andern), sondern im Gegentheil: jene sollen besteuert werden, welche keinen Schnauz haben. Diese Abgabe kann um so unbedenklicher eingeführt werden, als sie größtentheils Frauen und Kinder trifft, welche bei Wahlen und dergl. keine Stimme haben.

In zweiter Linie tragen wir auf den Verkauf des Roßhaars aus sämmtlichen Regierungs-Fauteuils, Großrathssesseln, Oberrichterstühlen u. s. w. an. Nebst der Aussicht auf die bedeutenden Summen, die eine solche Maßregel eintragen würde, lassen sich dafür noch etliche andere gute Gründe aufzählen, nämlich: a. Weiche Sitze veranlassen Hämorrhoiden, daraus er-

folgt Hypochondrie, dieß verursacht, daß man Alles schwarz ansieht, also auch den Zustand der Staatskasse; ist das Roßhaar verkauft, so wird demnach auch der Zustand der Staatskasse in rosenrotherem Lichte erscheinen. b. Weiche Sitze verweichlichen die Menschen, Regierungsräthe sind Menschen, weichliche Menschen haben viele Bedürfnisse, wer viele Bedürfnisse hat, braucht einen großen Quartalzapfen, große Quartalzapfen erschöpfen die Staatskasse; folgerichtig wird nach dem Verschwinden des Roßhaars aus den grünen Sesseln auch die Staatskasse sich von ihrer Erschöpfung erholen: quod erat demonstrandum.

Heinrich glaubt eine hohe Versammlung über dieß Kapitel nun sattsam erbaut und kommt, das Beste zuletzt versparend, nun noch auf einen Vorschlag, womit nach seiner innigen Ueberzeugung dem chronischen Uebel der Finanzen mit einem Schlage könnte abgeholfen werden. Eine hohe Versammlung beschließe nur:

Die Tit. Finanzdirektion nach Kalifornien zu schicken.

Wir finden es überflüssig den glücklichen Umschwung in den Finanzen, welcher durch die Anwesenheit und Bethätigung der genannten Direktion bei den goldreichen Antipoden hervorgerufen würde, des breitern zu schildern, sondern glauben die fernere Ausmalung desselben ohne weiteres der Einbildungskraft einer hohen Versammlung überlassen zu dürfen.

---

## Schutzzoll und Handelsfreiheit.

Heinrichen sind in den letzten Zeiten Einsendungen über diese wichtige Frage von zwei Vereinen (es ist nicht angegeben, ob landwirthschaftlichen oder gewerblichen) eingegeben worden. Jeder bat, doch ja seine Einsendung so bald als möglich zu publiciren, da es sehr wichtig sei, daß sie noch bekannt werde, während die Zollkommission in Bern beisammen sitze. Wir lassen beide hinter einander folgen:

**1te Einsendung, von einem Vereine vaterländisch-gesinnter Frauenzimmer entworfen.**

| Einfuhr: | | Ausfuhr: | |
|---|---|---|---|
| verboten: | erlaubt: | verboten: | erlaubt { mit Ausfuhr-Prämien: |
| fremder, reicher, lediger Coquetten. | ausländischer, hübscher, lediger, für die Schönheiten der Schweiz schwärmender Herrn. | einheimischer, hübscher, reicher, lediger Herrn. | der einheimischen ledigen Frauenzimmer. |

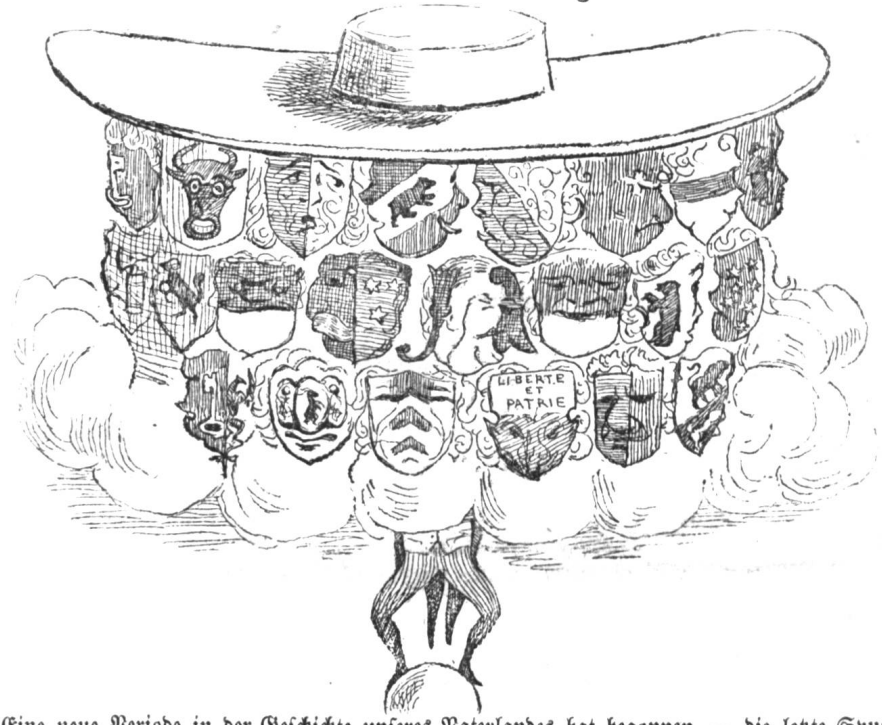
**2te Einsendung, von einem Vereine vaterländischer Jünglinge.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| fremder, lediger Gimpel. | fremder, reicher durch die Naturschönheiten und polit. Einrichtungen angezogener lediger Frauenzimmer. | einheimischer, schöner, reicher, lediger Frauenzimmer. | einheimischer, lediger Herren beliebiger Sorte. |

Die Petenten und Petentinen drohen mit einem allgemeinen eidgenössischen Sturmpetition, wenn der Bundesrath ihren gerechten Begehren nicht Rechnung trage. Nr. 1 macht namentlich auf die politische Wichtigkeit aufmerksam, daß die Schweizerjünglinge im Lande bleiben und dort sich verheirathen, während es in nationalökonomischer und politischer Beziehung von dem größten Interesse sei, dem Auslande seine schönsten und hoffnungsvollsten Jünglinge zu entziehen und sie für die Schweiz zu gewinnen. Nr. 2 findet es dagegen politisch wichtig, die Ausfuhr junger lediger Männer ins Ausland durch große Ausfuhrprämien zu unterstützen, da sie durch ihre Vermählung im Auslande am meisten zur Verbreitung republikanischer Grundsätze und somit zur

Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz beitragen könnten; dagegen sollten die höchsten Schutzzölle gegen die Einfuhr aller ledigen Ausländer aufgestellt werden, da letztere nur dazu dienen, die alte republikanische Einfachheit und Sittenreinheit zu untergraben. Wenn schon der Beschluß des Bundesrathes, der die freie Einfuhr des Schwaben Lohbauer erlaubte, so mächtigen Sturm hervorrief, so möge der Bundesrath bedenken, welcher Orkan dann entstehen müßte, wenn die heiligsten und zartesten Interessen der Nation mißkannt würden.

## Alle unter Einem Hut.




„Eine neue Periode in der Geschichte unseres Vaterlandes hat begonnen, — die letzte Spur jenes beschränkten, eigennützigen Kantönligeistes ist verschwunden, — kein Zwiespalt mehr zwischen Wälsch und Deutsch, zwischen Ost und West, — kein Bern, kein Zürich mehr, sondern eine freie, starke, einige Schweiz."

## Ein- und Mannigfaltiges.

Die in Biel erscheinende, rothrepublikanische (R)Evolution, Wochenblatt von und für Schneidergesellen, welche gewest sind, erzählt, zur Entschuldigung des verspäteten Erscheinens ihrer letzten Nummer, ihre Butik sei bei der letzten Ueberschwemmung unter Wasser gekommen. Wird nicht acceptirt. Hätte vielmehr wegen Ueberfluß an Stoff eine Doppel-Nummer erscheinen sollen.

* * *

General Narvaez. Ihro Majestät hätten die rebellische Deputirtenkammer statt durch eine zarte Prinzessin, durch Kartätschen zur Räson zu bringen suchen sollen.

Louis Philipp. Sie vergessen, mein General, daß man mit jungen Prinzessinnen in der Regel mehr ausrichtet als mit alten Kartätschen.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.